



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

das Erwachen des deutschen Nationalgefühls

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

begriffen, die meisten ließ es kalt. Nicht als ob es den Deutschen an Selbstgefühl gefehlt hätte. Im Gegenteil: der Gebildete von 1800 hielt sich und sein Volk für die Blüte der Menschheit, verachtete britischen Krämersinn, verabscheute welsche Roheit, die die edelste Bewegung der Menschheit in Strömen von Blut hatte untergehen lassen. Über alle Nachbarn dünkte sich der Deutsche erhaben, denn er lebte ja im Reich des Geistes, wo sein Volk soeben die größten Leistungen vollbrachte. Mochte die Erde den andern gehören, der Deutsche hatte seinen Platz im Himmel, wie der Poet in Schillers Gedicht, und das dünkte ihn mehr. Was damals im Volke an Patriotismus und Nationalbewußtsein lebte, das hielt sich an die geistigen Werte, deren man sich mit Stolz erfreute und die man nicht gefährdet glaubte. Politisch lebte man sozusagen in der vierten Dimension. Auch das Ende des deutsch-römischen Kaisertums hat daran wenig geändert. Es wurde wohl hie und da mit Trauer und Wehklagen, in Norddeutschland vorwiegend gleichgültig, sogar mit leichtem Spott aufgenommen. Von patriotischem Zorn war wenig zu spüren. Schriften wie die des Buchhändlers Palm, der seine Tat mit dem Leben bezahlte, über „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ blieben vereinzelt. Wie konnte man auch ein Aufflammen stärkerer Empfindungen verlangen, wo jedes greifbare Ziel gefehlt haben würde? War es dem denkenden Patrioten zuzumuten, daß er Gut und Blut dransetze für — ja wofür? Etwa für die Wiederherstellung der politischen Rumpelkammer, die sich Heiliges Römisches Reich genannt hatte? In den Teilen Deutschlands, die gemeinhin das Reich hießen, hatte der deutsche Patriotismus kein Objekt, weil es dort einen deutschen Staat nicht gab. Man begreift es daher nur zu gut, daß auch die Freunde des Vaterlands nicht über wehmütige Klagen hinauskamen, und man begreift auch, daß Napoleon — er stammte ja aus der Schule von Robespierre — überzeugt war, die Mißstimmung, die sich vereinzelt zu äußern begann, mit einigen abschreckenden Exempeln rasch unterdrücken zu können.

Das wurde mit einem Schlage anders, als Preußen am

Boden lag. Hier wurzelten die patriotischen Gefühle in einem lebendigen Staatswesen, das noch vor kurzem die Bewunderung der Welt gewesen war und das sich nur auf sich selbst zu besinnen brauchte, um an der Zukunft nicht zu verzweifeln. An das Schicksal Preußens, an seine Vergangenheit und seine Hoffnungen klammerte sich der deutsche Patriotismus, an ihm ist der deutsche Wille erstarkt.

So ist es denn nicht anders: das nationale Bewußtsein der Deutschen im politischen Sinn ist durch Frankreich zuerst geweckt worden. Am Beispiel der Franzosen hatte man gelernt, was im Leben eines Volkes Vaterland und Nation bedeuten, ihnen verdankte man das Vorbild moderner Verwaltung, das in den neuen deutschen Mittelstaaten Nachahmung fand. Jetzt lernte man unter der Skorpionenzucht ihrer Herrschaft auch den Weg von Gefühlen zum Willen und zur Tat finden.

Mit dem Jahr 1807 beginnt die Wandlung. Das Weltbürgertum ist wie mit einem Schlage überwunden durch den Gedanken des Vaterlands. Die Nation ist erwacht, sie rüstet sich zum Handeln. Kleist, Körner, Arndt sind ihre Dichter, und sogar Goethe erlebt einen Moment, wo er mit Tränen im Auge sich wünscht, durch Dörfer und Schulen ziehen zu dürfen als Bänkelsänger der deutschen Schmach. Als Österreich 1809 unter der Leitung des Schwaben Stadion den Augenblick gekommen glaubte, das Geschehene rückgängig zu machen, da durfte es seinen Kriegsruf an die deutsche Nation richten, daß sie helfe, „Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühre“.

Noch war es zu früh. Noch einmal siegten Frankreichs Waffen bei Wagram, und der Volksaufstand in Tirol, das erste Feuerzeichen einer neuen Zeit, ward blutig erstickt. Aber vier Jahre später, als der leichtsinnig unternommene, schlecht vorbereitete, jämmerlich gescheiterte Feldzug nach Rußland die Flanke des Weltreichs aufgerissen hatte, da trat die Wendung ein.

Eine Wendung von Grund aus. Was 1813—1815 gegen

Frankreich kämpfte, das waren nicht mehr die Kabinette; jetzt endlich war die Nation in den Kampf eingetreten. Durch ihre großen Führer, Stein, Gneisenau, Scharnhorst, Blücher, riß sie die Regierungen fort und zwang sie fast wider ihren eigenen Willen, den Willen der Nation zu vollstrecken. Kein Vorgang ist beredter als der Übergang der Soldaten Württembergs in der Schlacht bei Leipzig aus dem französischen Lager, wohin ihr König sie gestellt hatte, in das der Verbündeten, wo die deutsche Sache war. Selbst Bayerns König, der einst in Straßburg ein Regiment kommandiert und sich von Ludwig XVI. eine Million Schulden hatte bezahlen lassen, der „bei jedem Siege der französischen Waffen gefühlt hatte, daß er ein Franzose sei“, dem der Franzose Montgelas sein Königreich nach französischem Muster aufgebaut hatte, der Napoleon am meisten verdankte und den der Kaiser am festesten an sich gekettet zu haben glaubte, selbst er sah sich gezwungen durch die öffentliche Meinung seines Landes, sich den Gegnern Frankreichs anzuschließen.

Daß in dem Kampf, der der Napoleonischen Herrlichkeit ein Ende bereitete, die deutschen Kräfte die Entscheidung gebracht haben, ist nie bezweifelt worden. So endete der Krieg, wie er begonnen: als ein deutsch-französischer Krieg. Deutschland hat den Siegespreis, der ihm dafür gebührte, nicht erhalten. Es hatte seine Freiheit wieder, aber es gewann nichts. Wenig fehlte, so hätte es sogar den schwersten Verlust erlitten.

Heute hat man Mühe zu verstehen, wie es möglich war, daß noch ein Vierteljahr nach der Schlacht bei Leipzig die ernsteste Gefahr bestand, Frankreich könne das linke Rheinufer behalten. Dem geschlagenen Frankreich haben die siegreichen Verbündeten den Frieden angeboten auf Grund der Belassung seiner „natürlichen Grenzen“, Pyrenäen, Alpen und Rhein; sie verhiessen ihm eine „Ausdehnung seines Gebietes, wie es sie niemals unter seinen Königen gehabt“. Napoleon lehnte ab. Er mußte ablehnen, weil die französische Nation ihm, dem Emporkömmling, der nichts besaß außer seinem Ruhm, schon den Rückzug hinter den Rhein nicht verziehen